

Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

39

Freitag den 28. September 1827.

Prolog

zur

Wiedereröffnung des landständischen Theaters
in Laibach,

am 20. September 1827.

von

E. Schweder.

Gesprochen

von Herrn Ludolph.

Geöffnet sind auf's neu' Thalia's Pforten,
Der Künste Freunde gastlich zu empfangen,
Die fröhlich wallen zu dem lichten Tempel.
Bergönnet sey, Verehrungswürdigste!
Sie hier voll tiefer Ehrfurcht zu begrüßen,
Und heut zu knüpfen jenes zarte Band,
Das, in der Poesien heiterm Reich
So schnell geflochten von des Dichters Geist,
Den Künstler eng' verbindet mit dem Hörer.
So stehen wir vor Ihrem Kennerblick
Und harren Ihres kunstgerechten Spruch's,
Ob uns gelingen mag, ob nicht, das Werk,
Das schwierige der Menschendarstellung.
Wenn immer nicht die That dem Willen gleich,
So bitten wir, daß Nachsicht Sie und Milde
Uns schenken wollen, und bedenken dann,
Daß Jeder wirkt nach seiner schwachen Kraft.

Des Hörers Beyfall ist des Künstlers Lohn,
Und wenn er es erreicht, in jenes Brust
Harmonisch eine Saite zu berühren,
Die fein Accord volltönig wiederhallt,
Dann ist errungen seines Strebens Ziel.
O mögen Sie die Wechselwirkung fühlen,
Dann werden Sie, was Sie gesucht, auch finden —
Erheiterung, und hoffen dürfen wir,
Daß oft sie fröhlich wiederkehren werden!
Und dieses ist, Verehrungswürdigste!
Was wir von Ihrer Gnade hoffend bitten,
Denn was begonnen wir mit schwacher Kraft,
Die Pflanze, deren erste Blüthe wir
Aus vollem Herzen heute Ihnen reichen,
Sie kann gedeihen nur, wenn Sie vereint
Sie pflegen mit der wohlbekannten Großmuth
Am hellen Sonnenstrahle Ihrer Huld.

Ueber die Giraffe.

Wer kennt nicht schon von den Jahren der Kindheit
her die Giraffe, wessen jugendliche Phantasie hat nicht
die seltsame Gestalt dieses Thieres in Reisebeschreibungen,
namentlich in Le Vaillants wundervollen Abenteuer-
n ang gesprochen? Der ungeheure Continent von Afrika
maht sich dem jungen Leser als ein Fabel- und Wunder-
land, in dem die Thierwelt die Hauptrolle spielt,
er sieht den Strauß über die Steppe jagen, den Ele-

phanten, die Gajellenrudel am Horizonte weiden, hört daß es ihr Mühe kostet etwas vom Boden aufzunehmen; das Geschwäge der Affen und den mannigfaltigen Gesang der herrlich gefiederten Bewohner der Luft in den Wipfeln gigantischer Bäume. Jeden Tag rückt die Sonne, die die Nacht, welche über Afrika liegt, erleuchten soll, höher herauf; selbst die Pariser Giraffe ist nicht bloß ein Gegenstand der leeren Neugierde einer müßigen Hauptstadt (es ist bekannt, welches Aufsehen das harmlose Thier daselbst macht); auch sie muß ein Schärfein zum Fortschreiten der Wissenschaft beitragen, und Geoffroi St. Hilaire hat dem Institut eine besondere Abhandlung über dieselbe vorgelegt.

Die jetzt in Paris lebende Giraffe ist die erste, die das westliche Europa in den letzten Jahrhunderten gesehen hat; ein Medicus in Florenz besaß eine im Jahr 1486, die ziemlich lange lebte. Julius Cäsar war der erste, der dieses Thier dem staunenden Rom vorführte; später aber ließen es die Imperatoren häufig in den Spielen des Circus auftreten. Die Römer nannten die Giraffe *Camelopardalis*, aber vom Camel unterscheidet sie sich durch eine Menge wesentlicher Merkmale, und die Flecken ihres Fells mögen zwar an die gefleckte Haut der meisten großen Panther erinnern, sind aber nicht rund und regelmäßig gestellt, sondern ganz unregelmäßig. Ihr antiker Name heißt *Zurapha*, und daraus ist Giraffe geworden.

In ihrer Heimath weidet die Giraffe die Baumwipfel ab und liebt besonders die Gewächse aus der Mimosenfamilie, die dort in Menge wachsen; sie scheint jedoch dieses Futter leicht mit jeder andern vegetabilischen Nahrung vertauschen zu können; jene Florenzer Giraffe, die von den ersten Stockwerken der Häuser aus, gefüttert wurde, nährte sich von den Früchten des Landes, besonders von Äpfeln; die Pariser lebt von gemahlenem Mais, Gerste und Bohnen und von Milch; die armen Araber, die sie aufzogen und ihr nichts andres geben konnten, gewöhnten sie an diese Lebensart; indessen frißt sie gern die Acacienzweige, die man ihr gibt; sie faßt die Blätter auf eine ganz eigene Weise, indem sie eine lange, runzlige, sehr schmale Zunge herausstreckt und um den zu fassenden Gegenstand rollt. Daß sie bestimmt ist, hohe Baumwipfel abzuweiden, beweist auch noch der Umstand,

daß sie spreizt zu diesem Zweck ihre Vorderfüße nach einander aus, und erst nach wiederholten Versuchen beugt sie den Hals zur Erde. — Die Giraffe kann bloß Paß geben, aber vermöge der Länge ihrer Beine ist ihr Lauf sehr rasch, trotz dem, daß die Vorder- und Hinterfüße einander zu nahe gerückt und von etwas ungleicher Länge sind. Wird sie verfolgt, so flieht sie sehr schnell, aber der geringe Umfang ihrer Lungen erlaubt ihr nicht lange zu laufen. Man meint gewöhnlich die Giraffe wohne bloß in der Wüste, und wundert sich mit Recht, daß ein so großes Thier auf einem dürrn, verbrannten Boden seine Nahrung finden soll; aber sie lebt so wenig als die Antilopen in der Wüste; man sieht sie zwar darin in zahlreichen Rudeln; die Wüste ist unsere wilden Schweine; sie ziehen sich dahin zurück, um weit umherzusehen und vor Überfällen sicher zu seyn; ihr Futter finden sie auf den bewässerten fruchtbaren Landstrichen, die in Afrika weite Strecken bilden, und in deren Nähe sie sich zu halten suchen; wenn der Rudel dieselben betritt, verheert er Alles auf seinem Wege.

Der Löwe ist der furchtbarste Feind der Giraffe; aber nie greift er sie in der Wüste an, sondern legt sich in den Mimosengebüsch und an den Bachufern, wo sie ihren Durst löscht, im Hinterhalt. Die Giraffen und Antilopen betreten daher dergleichen Orte auch nur mit großer Vorsicht; sehen sie ihren Feind in gewisser Entfernung, so entgehen sie der Gefahr durch die Flucht; ist er aber zu nahe, so setzen sie sich zur Wehr und der Erhaltungstrieb flößt ihnen einen Muth ein, der dem furchtbarsten der Thiere verderblich werden kann. Die Giraffe bedient sich gegen den Löwen ihrer Vorderbeine, mit denen sie so heftig schlägt, daß er nicht leicht die ersten Schläge, die ihn treffen, aushält; gelingt es ihm aber ihnen auszuweichen, so greift er die Giraffe mit Vortheil an, und diese hat nun kein Verteidigungsmittel mehr. Auf der Flucht schlägt sie zuweilen nach Art der Pferde aus; aber lieber bedient sie sich ihrer Vorderfüße. Eine Neigung zu dieser Verteidigungsart bemerkt man sogar noch bey der sanften, zahmen Pariser Giraffe; wenn man sie reizt, sieht man

sie in rascher, schnell wieder unterdrückter Bewegung die Vorderbeine heben.

Die Völker in Mittelasien essen die Giraffe und machen sie den Löwen streitig, und ihr Fleisch gilt für sehr saftig. Man findet sie bloß im Innern und erst mehrere Hundert Meilen von Egypten und dem Kap entfernt. Die im Pariser Museum ist etwa dritthalb Jahre alt. Arme Araber an der Gränze des bebauten Landes zwischen Sennaar und Darfour besaßen zwey ganz junge Thiere. Auf die Nachfrage des Bossa von Egypten wurden sie an den Gouverneur von Sennaar verkauft, der sie Mehemed Ali Pascha zum Geschenk sandte.

Der Lumpensammler.

„Ein Holländer, der nach Paris reiste, nahm Wechsel auf 100,000 Thaler mit; er läßt sich in einem Fiakre rue Copeau, Faubourg St. Marceau, zu dem Manne führen, auf den seine Papiere lauten: er erkundigt sich, und ein zerlumpter Mensch, der in einem schmutzigen Hofe einen Haufen Lumpen auslas, sagt zu ihm: „Ich bin es, mein Herr, was steht zu Diensten?“ Der Holländer erschrickt, das Aussehen seines Gläubigers weißt ihm nichts Gutes, und er denkt: „der soll geschwind 100,000 Thaler honoriren können?“ Der Kröfus, der Lumpensammler, las die Unruhe auf der Stirne des Fremden, und weidete sich innerlich an seiner Angst. „Aber,“ sprach der Holländer, „die Summe ist ziemlich stark. . .“ „Ich weiß es aus meinen Büchern“, antwortete der Lumpensammler, „treten Sie ein, Sie sollen befriedigt werden.“ Der Fremde dachte ernstlich, es sey ein schlechter Spass, und wußte nicht, ob er sich auf eine enge, schmutzige Treppe wagen sollte; aber die Winke und Geberden der im Hofe arbeitenden Chiffoniers sprachen ihm Muth ein; er wagte es. Zuerst gingen sie durch eine Reihe hoher Zimmer, angefüllt mit Ballen von Lumpen. „Dies ist meine Musterkarte,“ sagte der Führer, „meine Magazine sind anderswo.“ Je weiter sie kamen, desto reinlicher, eleganter wurden die Zimmer, am Ende waren sie prachtvoll. Der Fremde befindet sich in ei-

nem geschmackvollen Hotel mit einem englischen Garten umgeben; ein reizendes Mädchen, die Tochter des zerlumpten Herrn, steht auf, bietet Stühle und unterhält den Holländer, während ihr Vater ein anständigeres Kleid anzieht. Dieser kommt bald mit einem Packet Bankzettel zurück und spricht: „Wenn Sie lieber spanisches oder holländisches Gold wollen, dürfen Sie es nur sagen.“ Der Holländer war zufrieden, man wechselte die Papiere aus, und sprach von Alersley; endlich sagte der Kapitalist lächelnd: „Bestehen Sie, es war Ihnen entsetzlich bange.“ — „Ich kann es nicht läugnen; verzeihen Sie, als ich Sie in einem so beschriebenen Anzug. . .“ — „Das ist nicht das Wort; eckelhaft wollten Sie sagen; aber was wollen Sie? Jeder hat sein Steckenpferd, und die Vorwürfe meiner Tochter wegen dieser lächerlichen Originalität vermögen nichts über meinen unüberwindlichen Hang. Ich bin im Elend geboren, und trug von meiner zarten Kindheit an den Korb und den Hakenstock; eines Tages finde ich in einem Haufen Unrath einen prächtigen Schmuck; meine Ehrlichkeit wird reichlich belohnt, ich sehe mich im Stande eine Werkstätte zu eröffnen, ich suche mich zu unterrichten, spekulire und werde mächtig reich. Wäre ich aber nicht ein Undankbarer, wollte ich die ersten Werkzeuge meines Glücks verachten? Nein,“ fuhr er gerührt fort, „niemals! mein erster Korb, der kleine Hakenstock, den meine schwachen Hände trugen, sollen mir ewig die theuersten Schätze seyn! Sie sollen Sie sehen, hier sind sie“; er öffnete einen Schrank von Mahagoniholz; „es ist mein kostbarstes Geräthe.“ Der Fremde war tief gerührt, er erkannte in diesem Gemische von Dürftigkeit und Glanz, in dieser erhabenen Besinnung, die bey Emporkömmlingen so selten ist, den Stempel einer schönen Seele, und in dem Herzen, das schon unter den Lumpen des armen Knaben geschlagen hatte, den wahren Adelsbrief.“

Nicolas Leonidas.

Durch Merseburg reiste vor einigen Tagen der griechische Kapitän Nicolas Leonidas, merkwürdig durch das Unglück, welches ihm der griechische Freiheitskrieg

gebracht hat. Er ist der älteste Sohn des am 11. July 1823 vor Patras, auf Morea, gefallenen griechischen Generals Demetrius Leonidas. Seine Mutter, eine geborne Bozzaris (die Schwester von Marcos und Alexander Bozzaris) und seine beyden ältesten Schwestern, Fraghi und Abelaidis, wurden am 5. Nov. 1819 in der griechischen Kirche zu Constantinopel in dem Augenblicke ermordet, als der Patriarch Gregorius von den Janitscharen vor dem Altar ergriffen, hinweggeschleift, und dann am Haupteingange dieses Tempels aufgeknußt ward. Die dritte Schwester war vor jener Katastrophe nach Petersburg in ein Erziehungs-Institut abgegangen, und hält sich noch jetzt bey der Familie Capo d'Istria auf. Der Bruder fiel bey einem hartnäckigen Gefechte auf Morea am 6. May 1823. Noto Bozzaris, der 72jährige Kommandant von Missolonghi, war der Großvater des Reisenden. Bey der Uebergabe von Missolonghi wurde Nikolas Leonidas gefangen, indeß auf sein Versprechen, nie wieder gegen die Türken zu kämpfen, von Reschid Pascha, welcher der Familie des Leonidas manche Unterstützung, und vielleicht sein Leben verdankt, in Freyheit gesetzt. In Paris ließ ihm erst der Griechenverein seine Wunden vollkommen heilen.

M i s c e l l e n.

Die Anlegung von Flußbädern, die sich im Sommer, wie schon erwähnt, so sehr in Paris vermehrt und vervollkommen haben, nimmt noch immer zu. So hat sich kürzlich ein dergleichen Etablissement für Frauen eröffnet. Es ist äußerst geschmackvoll eingerichtet. In der Mitte befindet sich ein großes Bassin, in welchem die Schwimmkunst durch Frauen gelehrt wird; alle Anstalten der Vorsicht sind getroffen, so daß Niemand verunglücken kann. An den Seiten sind Kabinets angebracht, in welchen man auch einzelne Bäder nehmen kann. Am Tage der Eröffnung war diese Anstalt schon mit Damen überfüllt, die alle Schwimmerinnen werden wollten, weil die neulich erwähnten Schwimm-

Mandores des Herrn von Courtivrou auf der Seine so sehr ihren Beyfall gefunden hatten. Vielleicht, sagt das Journal des Debats, führen die Geschickteren unter ihnen noch in diesem Sommer ein ähnliches Mandore aus, und stellen das so oft durch Pinsel verewigte Schauspiel, wie Cloelia von den Jungfrauen Roms gefolgt, durch die Tieber schwimmt, auf der Seine dar. Und ist im nächsten Sommer die Kunst erst ganz zur Vollkommenheit gestiegen, so könnte Paris vielleicht eine Amazonschlacht vorstellen sehen; wobey die meisten Gesechte im Fluß vorfielen.

Am 18. August starb in Paris ein armer Kohlenbrenner, der nicht mehr als einige wurmstichige Möbeln hinterlassen hat. Er hatte eine Nichte, welche auf die Nachricht von seinem Ableben sich beeilte, ihm den letzten Dienst zu erzeigen, ohne Hoffnung das die Erbschaft die Beerdigungskosten decken würde. Der Verstorbene hatt besonders eine Kage sehr lieb, die er, als sie endlich hochbetagt gestorben war, ausstopfen und über seinem Bette aufstellen ließ. Die Nichte wollte die Kage als ein Andenken aufbewahren; man nahm sie herunter, sie war sehr schwer, und als man sie öffnete — o Wunder! rollten Goldstücke hervor, und es fanden sich in dem Bauch der Kage 18,000 Franken! Die Anhänglichkeit der guten Nichte ist also reichlich belohnt worden.

Der Aufseher einer Porzellan-Niederlage hatte gehört, daß das Wort Comité so viel als einen Ausschuß bedeute; als er nun einem Fremden mehrere Sorten Porzellan wies, unter denen sich auch sogenannter Ausschuß befand, sagte er auf letzteres zeigend: „Das ist Comité. Porzellan und taugt nicht viel.“

Ein Dienstmädchen sollte für ihre Dame in der Leihbibliothek Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen hohlen, vergaß aber den Namen unterwegs und forderte: Den vergnügten Bäckergefallen.